

DAS HEILIGE DER ANDEREN...



Bournemouth, Mai 2017

Eine Geschichte, wie sie nur das Leben schreiben kann: Es war um das Jahr 1897, als William Claxton Peppé auf seinem Landgut in Nordindien an der Grenze zu Nepal bei einem Dorf namens Piprahwa einen Stupa ausgrub. Ermutigt von seinem prominenten Nachbarn Vincent Price, der neben seiner Tätigkeit für die Regierung ein engagierter Fachmann für die Geschichte Indiens war, barg er 1898 aus dem Herzen des Stupas einen Steinkasten mit einer Inschrift in Brahmi, der antiken Glyphe der Ashoka-Zeit. Darinnen befanden sich einige Speckstein-Vasen in Stupa-Form mit Inschriften und ein kristallenes Gefäß mit einem Fisch-Knauf. In ihnen verbarg sich ein unfassbarer Schatz: Eine Fülle an Edelsteinen kunstvoll in Blütenformen geschnitzt, feinste Goldblättchen in allerlei Zier-Prägungen, Münzen und Sharira-Perlen, Knochen und Asche. Die nicht ganz leicht zu lesende Inschrift besagt, dass es sich um Reliquien des Buddha und seiner Verwandten aus dem Shakya-Klan handele.

Leider erwies sich die Benachrichtigung des ehrlichen Finders an den damaligen Kurator des Lucknow-Museums, Dr. Führer, später als schicksalhaft und folgenschwer. Doch noch herrschte allgemeines Erstaunen über die Sensation. Überraschend besuchte ein thailändischer Mönch die Ausgrabungsstätte und gab sich als Angehöriger des Königshauses zu erkennen. Er bat um einen Anteil an den Reliquien für die buddhistischen Länder Thailand und Sri Lanka, denn er war auch Abt des ceylonesischen Tempels Dipaduttamarama, und gerade auf Pilgerreise. Die damalige imperiale viktorianische Regierung entschied 1899, den größten Anteil an den Reliquien dem thailändischen Königshaus zu überlassen, weil ihr dieses als die geeignete diplomatische Adresse erschien. Sie wurden unter großem Zeremoniell übergeben.

Eine verhängnisvolle Wende trat ein, als Dr. Führer entlarvt wurde, einige Fälschungen und Betrügereien begangen zu haben. Diese betrafen andere Bereiche als den Piprahwa-Fund, warfen jedoch ihren Schatten auch auf die Reliquien. Die britische Kolonialregierung wollte möglichst nichts mehr damit zu tun haben. Heute befindet sich ein bedeutender Teil der Reliquien in Thailand, ein weiterer in Sri Lanka, in den Nationalmuseen Indiens in Delhi und Kolkata; einige Sharira wurden auch mit weiteren Orten geteilt. Ein kleiner Teil jedoch durfte im Besitz der Familie Peppé verbleiben, und so kam es, dass die Familie, als sie sich endgültig nach der Unabhängigkeit aus Indien zurückzog, Hüter dieses „heiligen Grals“ der Buddhisten in England war, in ihrem bescheidenen Familienhaushalt. Lange interessierte sich kaum jemand mehr dafür. Man stelle sich einmal als Phantasie vor, eine buddhistische Familie irgendwo in Asien würde bei sich zuhause im Schrank körperliche Überreste von Jesus Christus aufbewahren. Diese Tatsache im Falle der Buddha-Reliquien wirft einige Kontroversen auf. 2006 fand in London eine internationale Experten-Konferenz mit namhaften Indologen statt, von denen die Mehrheit die Echtheit der Inschriften und damit der Reliquien als unstrittig einschätzten. Diese sind inzwischen an die nächste Generation der Peppés weitergegeben, und es bleibt ungewiss, wie über ihr weiteres Schicksal entschieden wird. Doch auch wenn kurioserweise sich die heiligste Materie der Buddhisten in der Hand einer nicht-buddhistischen Familie befindet, scheint diese doch bisher überaus respektvoll mit diesem Menschheits-Erbe umgegangen zu sein.

INTERVIEW MIT NEIL PEPPÉ, DESSEN GROSSVATER AUF SEINEM GRUNDSTÜCK EINEN SCHATZ AUS BUDDHA-RELIQUIEN FAND UND DESSEN FAMILIE EINEN TEIL DAVON JAHRZEHNTELANG IN IHREM HEIM IN EINER BOX IN ENGLAND AUFBEWAHRTE.



Was bedeutet Ihnen persönlich dieser Schatz der Buddha-Reliquien? Wie ist ihr Bezug zu den Reliquien?

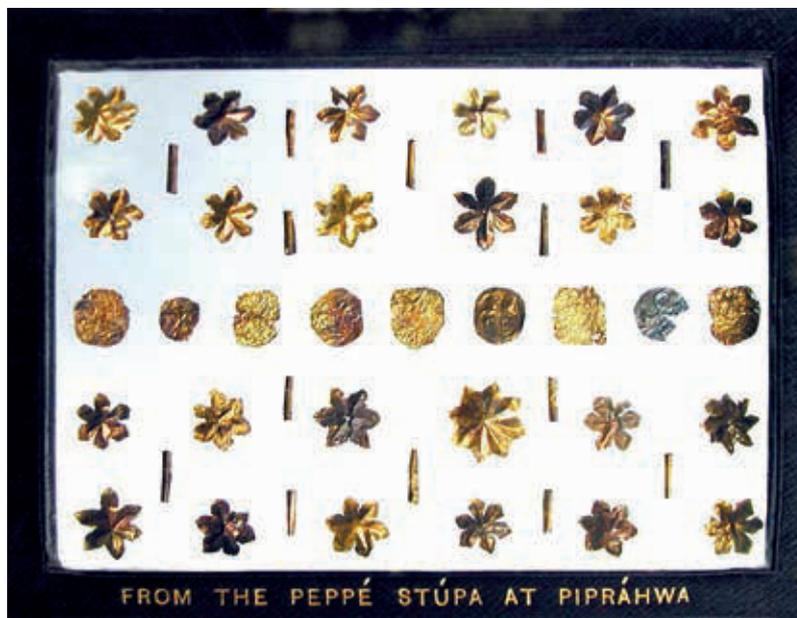
NEIL PEPPÉ: Zum Anfang muss ich sagen, dass meinen Eltern zwar die Heiligkeit der Reliquien in einem gewissen Maß bewusst war, sie aber kein sonderliches Interesse daran zeigten. Erst als mich ein Freund fragte, mit nach Thailand in den Urlaub zu fahren, dachte ich, fein, dann könnte ich ja mal nachsehen, was aus den Knochenfragmenten und der Asche geworden ist. Also fuhr ich hin, und gleich im ersten Reiseführer, den ich aufschlug, stand der goldene Berg mit dem Tempel (Wat Saket) und der Name meines Großvaters. Den Ort besuchte ich. Und dann habe ich lange nichts mit den Reliquien angefangen, sie hockten weiterhin in der Schachtel. Erst als die Sunday Times einen Bericht verfasste, ging mir ein Funke auf, dass da sehr viel mehr dran ist, als mir klar war. Ich wusste aber auch nicht recht, wie ich etwas über sie herausfinden könnte. Jemand von der BBC las dann das Interview und rief an. Sie hatten ein Programm "Vier Räume", wo Privatmenschen Experten Antiquitäten verkaufen können; man durchschreitet die Räume nacheinander, jeder Experte sagt etwas zu den Stücken und macht ein Preisangebot, das man annimmt oder ablehnt, aber jede Entscheidung ist fest, einmal abgelehnt, kann man nicht zu einem früheren Angebot zurückkehren. Ich hatte nie die Absicht, die Reliquien zu verkaufen, sondern etwas von den Experten über sie zu hören, musste aber so tun, als ob, damit ich teilnehmen durfte. Die dachten dann, ich will den Preis hochtreiben, aber schlussendlich sagten sie mir, die Provenienz sei zu dürftig, um sie einem Museum anzubieten. Doch dann schrieb Charles Allen ein Buch über meinen Großvater („The Buddha and Dr. Fuhrer“, 2011), der die Reliquien entdeckt hatte, und sie mach-

ten vor acht Jahren einen sehr guten Dokumentarfilm daraus („The Bones of the Buddha“). Die Fachleute stritten sich, T. A. Phelps hielt sie für „Ramsch“. Er war früher einmal zu Besuch zu uns gekommen, hatte sie betrachtet und dann wütend ausgerufen, mein Großvater habe sie gestohlen. Daraufhin haben wir ihn des Hauses verwiesen. Andere, schon damals, waren von der Echtheit restlos überzeugt – im Nachhinein von den Gegnern böswillig interpretiert als: „Sie wollten den König von Thailand wohl nicht enttäuschen“.

Meine beiden Eltern waren sehr vorurteilsbehaftet als Christen, für sie war das buddhistische eher befremdlich. Als ich jung war und begann, mich für Buddhismus zu interessieren, sagte mein Vater, Buddhismus sei eine egoistische Religion. Er begriff nicht, dass es darum geht, dass man für sich selbst verantwortlich ist, und niemand sonst das ist.

Aber es war Ihren Eltern bewusst, dass Ihnen ein einzigartiges Welterbe gehört?

NEIL PEPPÉ: Unterbewusst, aber sie hatten kein weiteres Interesse daran. Es gab auch immer Hinweise, z.B. von Leuten vom Britischen Museum, die sich auch in den Film einmischen wollten, weil ihnen das Thema als „zu heiß“ erschien. Aber der Chef des Britischen Museums unterstützte den Film und war auch bemüht, Artefakte zum Museum in Kapilavastu beizusteuern. Man wollte mir die Reliquien abkaufen. Meine drei Cousins zeigten sich empört, und wir gingen nicht darauf ein, worüber ich sehr froh bin. Sie haben dann auch die Webseiten ins Leben gerufen. Als meine Cousins nach Sri Lanka fuhren, weil dort die Reliquien aus Thailand gezeigt wurden, kamen in drei Tagen eine Million Menschen, um sie zu sehen.



Was fühlen Sie selbst, wenn Sie die Reliquien und Beigaben betrachten?

NEIL PEPPÉ: Ich bewundere die handwerkliche Kunstfertigkeit. Ich bin ja selbst ein „Handwerker“ als Fotograf und so, und daher kann ich das besonders schätzen. Sie sind wirklich außergewöhnlich.

Empfanden Sie die Reliquien als Geschenk oder manchmal eher als Last?

NEIL PEPPÉ: Ganz sicher nicht als Last! Aber gleichzeitig auch nicht als Geschenk. Da ist das Gefühl der Verantwortung, sie weiterzugeben, ich möchte nicht, dass sie für die oder durch die Peppés verloren gehen.

In der langen Zeit, in der Sie mit den Reliquien zu tun hatten, gab es irgendetwas, das sie besonders bemerkenswert fanden, oder vielleicht eher kleinere Vorkommnisse, die Sie beeindruckt haben?

NEIL PEPPÉ: Es gab da einen Mönch, in einem buddhistischen Haus in Amsterdam, der hat mich am meisten beeindruckt. Er besaß viel Humor, aber auch großes, zutiefst verinnerlichtes Mitgefühl. In seiner Gegenwart fühlte man eine fundamentale Erleichterung. Das habe ich noch bei niemandem sonst so erfahren, schon gar nicht bei „Priestern“. Nicht, dass ich mich da je besonders um diese bemüht hätte. Aber bei ihm brauchte man nur wenige Minuten in seiner Präsenz zu verbringen und fühlte diese Wärme, die von ihm ausging. Das hat mich am meisten beeindruckt.

Offenbar weit mehr, als die Gegenwart der Reliquien...

NEIL PEPPÉ: Oh, ja, sie waren einfach da, ich wuchs mit ihnen auf. Ganz selbstverständlich.

Können Sie denn die Verehrung und Ehrfurcht verstehen, mit denen Buddhisten den Reliquien begegnen?

NEIL PEPPÉ: Nicht wirklich.

Sie wissen schon, dass für Buddhisten diese als lebendig gelten, als „mit Atem begabt“...

NEIL PEPPÉ: Ja, aber ich fürchte, dafür bin ich geistig zu praktisch veranlagt, um solche Ideen zuzulassen.

Die Geschichte der Auffindung der Reliquien klingt wie eine Art „Indiana Jones“ Roman, sogar mit Bösewicht, in diesem Fall Dr. Führer...

NEIL PEPPÉ: Ja, das ist wirklich so, und wie erstaunlich, dass die Nachbarn, die meinem Großvater rieten, den Stupa auszugraben um 1897, Vincent Smith und Mr. Hoey, Experten waren. Sonst wäre einiges anders verlaufen. Mit der Unabhängigkeit Indiens verloren wir dann unseren Besitz, genau wie die Maharajas – als Inder wären wir eine Art Maharaja gewesen, und tatsächlich dient unser Haus dort heute offenbar als Jagd-Anwesen des Maharaja von Birdpur.

Würden Sie das Haus gerne noch einmal besuchen?

NEIL PEPPÉ: Sehr gerne, es war geplant, mit dem Filmteam hinzureisen, aber das Geld ging ihnen aus, weshalb sie dann mit mir hier drehten.

Was wäre Ihr persönlicher Wunsch für die Reliquien, was soll am besten mit ihnen geschehen?

NEIL PEPPÉ: Auf jeden Fall möchte ich, dass die Peppés weiter die Kontrolle über sie behalten. Und ich hätte gerne, dass sie an einem angemessenen Ort ausgestellt würden, in einem international herausragenden Museum. Oder in einem großen Tempel, das wäre auch schön, irgendwo, wo Menschen sie sehen und wertschätzen können. Definitiv möchte ich nicht, dass sie in einer Auktion feilgeboten werden, oder in irgendeinem Institut oder einer Sammlung weggeschlossen werden. Das schreckt mich, und ich hoffe meine drei Cousins handeln entsprechend. Es gibt viele Museen, die Interesse bekunden, aber dann heißt es: „Hier, bitte unterschreiben!“ Und das war's dann.

Vielen Dank für das Gespräch! Mehr Info unter <http://piprah-wajewels.co.uk>